

Kapitel 4: Von der Verdichtung im Labor zur Laboratisierung der Gesellschaft

Das Labor, so eine gängige Auffassung, ist der Ort, an dem naturwissenschaftliches Wissen produziert wird. Das populäre Bild von Laboren, in denen Wissenschaftler*innen bahnbrechende chemische, physikalische, medizinisch relevante Erkenntnisse über die Natur erlangen, ist tief in die gesellschaftliche Vorstellung von objektiver Wissensproduktion eingelassen. Ob diese Form der reinen Wissensproduktion, wie sie mit dem Labor assoziiert wird, so je wirklich existierte, soll hier nicht untersucht werden; auch nicht, wie es dazu kam, dass das Labor ein solch bestimmender Ort der Wissensproduktion wurde. In diesem Kapitel werden vielmehr die Objektivierungsschritte beschrieben, die das Labor als Chiffre einer ganz spezifischen Wissensproduktion und als Ort der Erkenntnisproduktion mit bestimmten Erkenntnismethoden etablierte. Durch die Übersetzung der Untersuchungsgegenstände in das Labor entwickelte sich zunächst eine spezifische Form der Erkenntnisproduktion. Dies führte, entgegen der angestrebten Entledigung des Subjektiven und des Sozialen, zu einer spezifischen Verdichtung von Gesellschaft durch soziale Erkenntnispraktiken. Die Mathematik selbst ist keine Laborwissenschaft in dem Sinne, sondern stellt als Strukturwissenschaft die Grundlagen für laborative Vermessungen, Bemessungen und Berechnungen. Die laborative Wissensgenerierung, ihre Subjekt-Objekt-Trennung, der Verlust eines ganzheitlichen Blicks auf Zusammenhänge, die spezifischen Bereinigungspraktiken, aber auch die vorgenommenen Reduktionen und Vereinfachungen werden seit Anfang des 20. Jahrhunderts von Wissenschaftstheoretiker*innen kritisch begleitet – wie etwa von Ludwik Fleck, Georges Canguilhem, Paul Rabinow, ab den 1970er-Jahren auch vermehrt durch Laborstudien etwa von Karin Knorr-Cetina, Bruno Latour und Steve Woolgar und vielen mehr. Diese Kritik am im Labor hervorgebrachten Wissen wurde zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich aufgefasst beziehungsweise un-

terschiedlich stark in gesellschaftliche Debatten aufgenommen und darin gespiegelt. Die Kritik an der Untersuchung rein linearer Prozesse in den 1940er- und 1950er-Jahren führte zum Beispiel zu einer Erweiterung mathematischer Modelle und Konzepte (s. Kap. 2), hatte aber auch Auswirkungen auf die Untersuchungen im Labor, unter anderem durch die stärkere Einbindung mathematischer Berechnungen in laborative Experimentalanordnungen. Mit der Verbreitung des Computers wird das Labor abgelöst, seine intrinsischen, wissensgenerierenden Praktiken werden in die Gesellschaft selbst verlagert. Im Anschluss daran werde ich die These einer *Laboratisierung der Gesellschaft* entfalten und diese am Beispiel der ›fehlenden halben Sekunde‹ näher ausführen.

Dieses Buch wurde in der Zeit einer weltweiten Pandemie geschrieben. Eine Pandemie stellt einen Ausnahmezustand dar, zumindest stimmt das für meine Vergangenheit und die meiner Generation – hoffen wir, dass dies auch für die Zukunft zutrifft. Wir alle wurden Zeug*innen der Suche nach angemessenen Maßnahmen, Abwägungen zwischen der Eindämmung weiterer Infektionen, um Leben zu retten, und sozialen und gesellschaftlichen Lebensweisen, die ebenfalls für ein menschliches Dasein notwendig sind, und der ständigen Jagd nach dem richtigen Zeitpunkt für die passenden Maßnahmen. Die Notwendigkeit während einer Pandemie, Aushandlungsprozesse schnell und effizient innerhalb einer großen Gemeinschaft mit unterschiedlichen Interessen zu führen, wurde als ein großes Experiment beschrieben, die Gesellschaft würde zum Reagenzglas, Wissenschaft und die Politik rückten zur Bestimmung geeigneter Maßnahmen stärker zusammen. Zweifelsohne hat sich die Pandemie als Katalysator erwiesen für das, was mit einer Laboratisierung der Gesellschaft eingefangen werden soll. Der Fokus meiner Untersuchung richtet sich dennoch nicht auf den pandemiebedingten Ausnahmezustand, sondern auf eine allgegenwärtige und dauerhafte Übertragung einer instrumentellen Vernunft, mehr noch einer *Mathematisierung von Wahrnehmung* in unseren Alltag, implementiert in die erkenntnisproduzierenden alltäglichen Technologien.

1 Das Labor als spezifischer Ort der Erkenntnisproduktion

Im vorherigen Kapitel wurde der Erfolg einer instrumentellen Vernunft beschrieben, die im Zusammenhang mit einer Verallgemeinerung und Expansion originärer »Überzeugungs- und Rationalisierungstechniken« (Knorr-Ce-